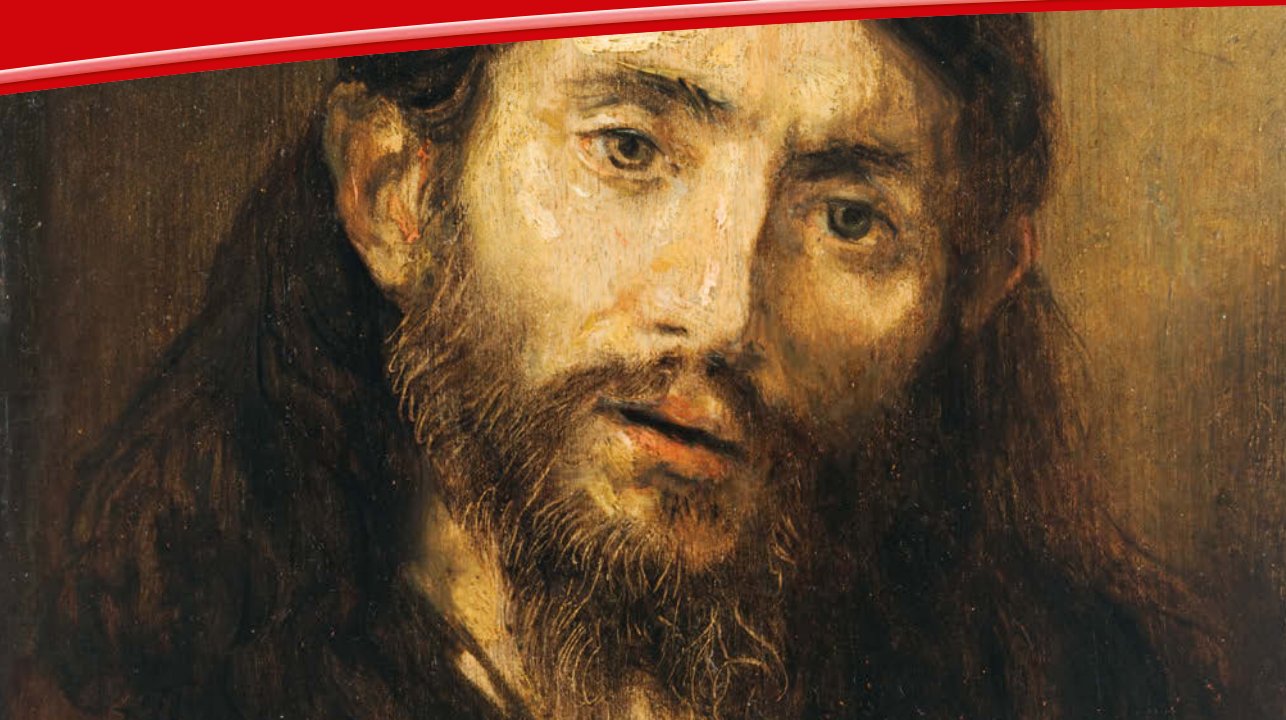


Gerd Theißen
Annette Merz

Wer war Jesus?

Der erinnerte Jesus
in historischer Sicht



Eine Arbeitsgemeinschaft der Verlage

Brill | Schöningh – Fink • Paderborn

Brill | Vandenhoeck & Ruprecht • Göttingen – Böhlau • Wien • Köln

Verlag Barbara Budrich • Opladen • Toronto

facultas • Wien

Haupt Verlag • Bern

Verlag Julius Klinkhardt • Bad Heilbrunn

Mohr Siebeck • Tübingen

Narr Francke Attempto Verlag – expert verlag • Tübingen

Psychiatrie Verlag • Köln

Ernst Reinhardt Verlag • München

transcript Verlag • Bielefeld

Verlag Eugen Ulmer • Stuttgart

UVK Verlag • München

Waxmann • Münster • New York

wbv Publikation • Bielefeld

Wochenschau Verlag • Frankfurt am Main

Gerd Theißen / Annette Merz

Wer war Jesus?

Der erinnerte Jesus in historischer Sicht

Ein Lehrbuch

Vandenhoeck & Ruprecht

Dr. theol. Gerd Theißen ist Professor für Neutestamentliche Theologie an der Universität Heidelberg.

Dr. theol. Annette Merz ist Professorin für Neues Testament an der Protestantisch-Theologischen Universität Amsterdam-Groningen.

Online-Angebote oder elektronische Ausgaben sind erhältlich unter **www.utb-shop.de**

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <https://dnb.de> abrufbar.

© 2023 Vandenhoeck & Ruprecht, Robert-Bosch-Breite 10, D-37079 Göttingen, ein Imprint der Brill-Gruppe
(Koninklijke Brill NV, Leiden, Niederlande; Brill USA Inc., Boston MA, USA; Brill Asia Pte Ltd, Singapore; Brill Deutschland GmbH, Paderborn, Deutschland; Brill Österreich GmbH, Wien, Österreich)
Koninklijke Brill NV umfasst die Imprints Brill, Brill Nijhoff, Brill Hotei, Brill Schöningh, Brill Fink, Brill mentis, Vandenhoeck & Ruprecht, Böhlau, V&R unipress und Wageningen Academic.

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Umschlagabbildung: Rembrandt Harmensz. van Rijn, *Haupt Christi*, Harvard Art Museums/ Fogg Museum, Schenkung von William A. Coolidge; Foto © President and Fellows of Harvard College, 1964.172

Umschlaggestaltung: siegel konzeption | gestaltung, Stuttgart
Satz: SchwabScantechnik, Göttingen

Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com

UTB-Nr. 6108
ISBN 978-3-8385-6108-0

*in Erinnerung an
Christoph Burchard
1931–2020*

Vorwort

Unser Lehrbuch über den historischen Jesus ist die Neufassung eines Lehrbuches, das 1996 erschienen ist. Es ist nach einem Vierteljahrhundert ein neues Buch geworden. In dieser Zeit gab es in der historischen Jesus-Forschung eine „erinnerungshermeneutische Wende“, an der wir uns beide beteiligt haben. Wir haben alle Kapitel mit Hilfe erinnerungshermeneutischer Fragestellungen neu konzipiert, dabei die Ergebnisse der bisherigen Jesusforschung aufgenommen und weitergeführt – von der historisch-kritischen Jesus-Forschung des 19. Jh., der „neuen Frage“ nach dem historischen Jesus mit ihren existenzialen Anliegen bis hin zur *third quest* mit real- und sozialgeschichtlichen Erkenntnissen. Am Anfang jedes Kapitels stellen wir kurz die Forschungsgeschichte dar, um in die Probleme einzuführen, an denen die Forschung bis heute arbeitet. Das soll die Möglichkeit geben, Alternativen kennen zu lernen und auch unseren Beitrag kritisch einordnen zu können.

Das Buch richtet sich als Lehrbuch an Unterrichtende und Studierende der Theologie. Wer sich für Unterricht, Predigt und Gemeindearbeit vorbereitet, soll in ihm die wichtigsten Informationen und Problemstellungen kennen lernen. Gleichzeitig hat unser Buch interessierte Gemeindemitglieder im Blick, die sich über die historische Forschung zu Jesus ein Bild verschaffen wollen. Deswegen setzen wir keine Griechischkenntnisse voraus, sondern transkribieren und übersetzen alle griechischen Begriffe. Jedes Kapitel schließt mit einem hermeneutischen Abschnitt, in dem wir umreißen, wie wir mit den historisch aufgearbeiteten „Erinnerungen“ an Jesus heute umgehen können. Wir trennen dabei bewusst an der Vergangenheit orientierte historische Arbeit von ihrer Anwendung für die Gegenwart. Wir wissen, dass diese hermeneutischen Überlegungen je nach Standpunkt anders ausfallen. Es ist gut, dass Ergebnisse geschichtlicher Arbeit einen Spielraum lassen, wie man sie in der Gegenwart verwertet. Aber diese Ergebnisse ermöglichen manchmal auch Widerspruch zu verzerrten Jesusbildern in der Gegenwart.

Die Erinnerung an Jesus scheint in einer säkularisierten Gesellschaft immer mehr zu verblassen, aber gerade das weckt ein neues Interesse bei vielen an historischen, kulturellen und religiösen Fragen Interessierten. Viele wollen sich unabhängig von ihrer Einstellung zu Religion und Kirche über das informieren, was wir über Jesus wissen und nicht wissen. Unseren erinnerungshistorischer Zugang begründen wir daher nicht nur theologisch, sondern mit einem allgemeinen „erinnerungsethischen“ Interesse: Wir haben gegenüber Menschen der Vergangenheit eine moralische Pflicht, sie um ihrer selbst willen zu erforschen – besonders dort, wo ihre Nachwirkungen umstritten sind und ihre Erbe illusorisch verklärt oder zu inhumanen Zwecken missbraucht wird. Umso mehr muss historische Forschung sich bemühen, ihnen gerecht zu werden. Manche sind hier verständlicherweise skeptisch: Sind Theologinnen und Theologen in der Lage, in diesem allgemeinen erinnerungsethischen

Sinn über Jesus urteilen zu können? Unsere Antwort ist: In einer säkularen und pluralistischen Gesellschaft haben gerade sie ein Interesse, dass das Gespräch zwischen Gruppen mit verschiedener Religionen und Einstellungen zur Religion möglich wird. Es muss heute sowohl Evangelikale und Liberale, Skeptiker und Religionskritiker, Christen und Nicht-Christen einbeziehen

Der erinnerungshistorische Ansatz selbst ist keine Einheit. In ihm gibt es extrem konservative und radikal skeptische Einstellungen. Wir ordnen uns in der Mitte ein: Wir sind überzeugt, dass die Jesusüberlieferungen „milieuauthentisch“ in die Geschichte des Judentums im 1. Jh. hineinpassen und in ihnen „wirkungsauthentische“ Erinnerungsbilder erhalten sind, die ohne den historischen Jesus nie entstanden wären – in einzelnen auffallenden Erinnerungsspuren, vor allem aber in Erinnerungsstrukturen, die durch Zusammenschau vieler Überlieferungen erkennbar werden. Wir führen als erinnerungshistorischen Ansatz den an der Bibel gewonnen Gedanken der „kontrapräsentischen Erinnerung“ fort, erhellen mit Hilfe „kognitiver Ansätze“ Traditionsprozesse und folgen bei unserer Darstellung einem „erinnerungsethischen Motiv“. Dabei differenzieren wir zwischen dem „kommunikativen Gedächtnis“ der mündlichen Überlieferung in den ersten Generationen und deren Weg ins „kulturelle Gedächtnis“ durch Verschriftlichung als Vorstufe zur späteren Kanonisierung.

Wir widmen das Buch Christoph Burchard, unserem Kollegen und Lehrer. Ihm war unser Lehrbuch von 1996 gewidmet. Er starb, nachdem wir 2020 mit der Neubearbeitung dieses Lehrbuchs begonnen hatten. Er ist ein Vorbild für nüchterne und sensible historische Arbeit in der neutestamentlichen Wissenschaft und für gute Zusammenarbeit. Aus unserem Buch von 1996 wurde ein neues Lehrbuch, bei dem wir viele Passagen in neuer Bearbeitung in unseren Text integriert haben.

Das Buch ist Ergebnis einer langen Zusammenarbeit über ein Vierteljahrhundert hinweg. Die Vorlagen für die neue Fassung wurden von Gerd Theißen formuliert, von Annette Merz durch Gegenlektüre, Kritik und Anregungen bereichert. Sie sind das Ergebnis eines jahrzehntelangen Austauschs zwischen uns.

Wir danken dem Verlag, vor allem Miriam Lux und Izaak de Hulster für die Betreuung des Buches. Peter Hansum und Zung Bawm waren eine große Hilfe bei der Erstellung des Stellenregisters. Bedingt durch Corona hat sich die Fertigstellung des Manuskripts verzögert. Das forderte von allen etwas Geduld.

Heidelberg und Groningen im September 2022

Gerd Theißen

Annette Merz

Inhalt

Vorwort	5
---------------	---

§ 1 Die Geschichte der Leben-Jesu-Forschung	15
1. Die Aufklärung: H.S. Reimarus	16
2. Kritik im Zeichen des Idealismus: D.F. Strauß	17
3. Der Historismus und die liberale Leben-Jesu-Forschung	17
4. Die Krise der Leben-Jesu-Forschung	19
5. Die „neue Frage“ nach dem historischen Jesus	20
6. Die „third quest for the historical Jesus“	22
7. Der „erinnerte Jesus“ als kognitiver Ansatz	24
8. Hermeneutische Reflexion und Zusammenfassung	27

Erster Teil: Die Quellen und ihre Auswertung

§ 2 Nichtchristliche Quellen über Jesus	33
1. Jüdische Zeugnisse über „Jesus“	33
2. Römische Zeugnisse über Jesus	41
3. Nicht-römische Zeugnisse über Jesus	46
4. Zusammenfassung	52
§ 3 Christliche Quellen über Jesus	54
1. Kanonische und außerkanonische Quellen	55
2. Mündliche Jesusüberlieferung	57
3. Synoptische Evangelien und apokryphe Evangelienfragmente	67
4. Gnosisnahe Evangelien und gnostische Apokryphen	81
5. Apokryphe judenchristliche Evangelien	91
7. Hermeneutische Reflexion	95
§ 4 Die Auswertung der Quellen: Skepsis und Zuversicht	97
1. Vierzehn Argumente historischer Skepsis	97
2. Kriterien der Jesusforschung	113
3. Hermeneutische Reflexion	119

Zweiter Teil: Der Rahmen der Geschichte Jesu

§ 5 Der zeitgeschichtliche Rahmen des Lebens Jesu	125
1. Grundzüge des Judentums in hellenistisch-römischer Zeit	125
2. Jüdische Erneuerungsbewegungen des 2. Jh. v. Chr.	127
3. Jüdische Erneuerungsbewegungen des 1. Jh. n. Chr.	137
4. Zusammenfassung und hermeneutische Reflexion	141
 § 6 Der chronologische Rahmen des Lebens Jesu	143
1. Das Jahr der Geburt Jesu	143
2. Die Zeit des öffentlichen Wirkens Jesu	147
3. Der Tod Jesu	150
4. Zusammenfassung und hermeneutische Reflexion	152
 § 7 Der geographische und soziale Rahmen Jesu	153
1. Der Geburtsort Jesu: Nazareth	154
2. Das Zentrum des Wirkens Jesu: Kapernaum	156
3. Die Wanderungen Jesu: Galiläa und Umgebung	157
4. Der Ort der Passion: Jerusalem	169
5. Hermeneutische Überlegungen	172
 § 8 Johannes der Täufer: Vorläufer und Vorbild	173
1. Phasen der Forschungsgeschichte	174
2. Die Quellen und ihre Auswertung	175
3. Die Einordnung des Täufers in die Zeitgeschichte	177
4. Die Verkündigung des Täufers	179
5. Zusammenfassung und hermeneutische Reflexion	189

Dritter Teil: Das Wirken und die Verkündigung Jesu

§ 9 Jesus als Charismatiker: Seine sozialen Beziehungen	193
1. Phasen der Forschungsgeschichte	193
2. Die Quellen: Die Apophthegmen	196
3. Jesus und seine Familie	198
4. Jesus und sein Lehrer: Johannes der Täufer	200
5. Jesus und seine Anhängerschaft	207
6. Jesus und seine Diskussionspartner	215
7. Zusammenfassung und hermeneutische Reflexion	220

§ 10 Jesus als Prophet: Die Eschatologie Jesu	223
1. Phasen der Forschungsgeschichte	224
2. Die Tradition vom Königtum Gottes	228
3. Gegenwart und Zukunft in der Verkündigung Jesu	235
4. Gericht und Heil in der Verkündigung Jesu	243
5. Abhängigkeit und Aktivität in der Verkündigung Jesu	249
6. Das Vaterunser als Synthese	253
7. Hermeneutische Reflexion	258
§ 11 Jesus als Heiler: Die Wunder Jesu	263
1. Die Forschungsgeschichte zu den Wundern Jesu	264
2. Die Motive urchristlicher Wundergeschichten	270
3. Die Gattungen urchristlicher Wundergeschichten	271
4. Die Wundergeschichten als Erinnerungsspur des historischen Jesus	280
5. Jesus als Wundertäter im Kontext zeitgenössischer Wundertäter	284
6. Hermeneutische Reflexion	290
§ 12 Jesus als Dichter: Die Gleichnisse Jesu	295
1. Die Forschungsgeschichte zu den Gleichnissen Jesu	296
2. Formen und Gattungen bildlicher Rede	305
3. Gleichnisse als Erzählungen	312
4. Gleichnisse in den Evangelien	316
5. Gleichnisse als Jesuserinnerungen	321
6. Hermeneutische Überlegungen	330
§ 13 Jesus als Lehrer: Die Ethik Jesu	334
1. Die Forschungsgeschichte zur Ethik Jesu	335
2. Das doppelte Liebesgebot als Zentrum der Thora	342
3. Die Radikalisierung der Liebe zu Gott	350
4. Die Radikalisierung der Nächstenliebe	356
5. Jesu Ethik als Thorauslegung	363
6. Jesu Ethik als weisheitliche Ethik	368
7. Jesu Ethik als eschatologische Ethik	370
8. Hermeneutische Reflexion	373
§ 14 Jesus als Gesandter: Sein Sendungsbewusstsein	379
1. Die Forschungsgeschichte zum Selbstverständnis Jesu	379
2. Historischer Jesus und christologisches Selbstverständnis	385

3. Jesus als Lehrer und Prophet: Die implizite Christologie	388
4. Jesus als Messias: Die evozierte Christologie?	395
5. Jesus als Menschensohn: Die explizite Christologie	407
6. Hermeneutische Überlegungen	416

Vierter Teil: Passion und Ostern

§ 15 Jesus als Kultstifter: Symbolhandlungen Jesu	423
1. Das Abendmahl in der Forschungsgeschichte	424
2. Die prophetischen Symbolhandlungen Jesu	429
3. Abendmahlstexte und Abendmahlstypen im Urchristentum	432
4. Das letzte Mahl Jesu im Kontext des Passafestes	440
5. Das letzte Mahl Jesu im Kontext seiner Todeserwartung	445
6. Das letzte Mahl Jesu im Kontext des Konflikts mit dem Tempel	447
7. Zusammenfassung und hermeneutische Überlegungen	453
§ 16 Jesus als Märtyrer: Die Passion Jesu	456
1. Die Forschungsgeschichte zur Passion Jesu	457
2. Die Quellen und ihre Tendenzen	463
3. Die Rolle der Jerusalemer Aristokratie beim Vorgehen gegen Jesus	466
4. Die Rolle des Volkes beim Vorgehen gegen Jesus	471
5. Die Rolle der Jünger: Flucht, Verleugnung und Verrat	473
6. Die Rolle der Römer beim Vorgehen gegen Jesus	477
7. Objektive Ursachen der Hinrichtung Jesu	483
8. Subjektive Sinndeutung: Wie hat Jesus seinen Tod gedeutet?	484
9. Zusammenfassung und hermeneutische Überlegungen	485
§ 17 Jesus als Auferstandener: Ostern und seine Deutung	489
1. Die Diskussion um den Osterglauben	489
2. Die Gattungen und Formen der Ostertexte	495
3. Auswertung der Formelüberlieferung zu den Ostererscheinungen	499
4. Auswertung der Erzählüberlieferung zu den Ostererscheinungen	502
5. Historische Kritik der Erscheinungserzählungen	506
6. Historische Kritik der Grabeserzählungen	511
7. Die Ostererfahrungen. Versuch einer Rekonstruktion	517
8. Hermeneutische Reflexion	520

§ 18 Vom historischen Jesus zum Christusglauben	527
1. Die Transformation der Jüngererwartungen	528
2. Die nachösterliche Verehrung Jesu	530
3. Altkirchliche Christologie als Modell religiöser Erfahrung?	537
§ 19 Wer war Jesus? Eine Zusammenfassung	542
1. Sein Herkunftsmilieu	542
2. Der Nachfolger des Täufers	543
3. Der Charismatiker	544
4. Der Prophet: Die beginnende Gottesherrschaft	544
5. Der Wundertäter: Heilungen durch Glauben	545
6. Der Dichter: Gleichnisse und Symbolhandlungen	546
7. Der Lehrer: Das Doppelgebot der Liebe	547
8. Jesus als Märtyrer: Der Konflikt in Jerusalem	548
9. Die posthume Religionsstiftung	549
Literaturverzeichnis	551
Primärliteratur	551
Jesusdarstellungen (Auswahl)	558
Sammelwerke	560
Stellenregister	561
Sachregister (Auswahl)	584

§ 1 Die Geschichte der Leben-Jesu-Forschung

M.Baumotte (Hg.), Die Frage nach dem historischen Jesus. Texte aus drei Jahrhunderten, 1984; A.le Donne, Historical Jesus. What Can We Know and How Can We Know It? 2011; Th.Havukainen, The Quest for the Memory of Jesus: A Viable Path or a Dead End? 2020; S.Neill/T.Wright, The Interpretation of the New Testament 1861–1986, 1988; M.Reiser, Kritische Geschichte der Jesusforschung. Von Kelsos und Origenes bis heute, 2015; H.Graf Reventlow, Epochen der Bibelauslegung IV: Von der Aufklärung bis zum 20. Jahrhundert, 2001; E.D.Schmidt (Hg.), Jesus, quo vadis? Entwicklungen und Perspektiven der aktuellen Jesusforschung, 2018; J.Schröter/Chr.Jacobi (Hg.), Jesus Handbuch, 2017, 15–124; A.Schweitzer, Von Reimarus zu Wrede. Eine Geschichte der Leben-Jesu-Forschung, 1906, ders., Geschichte der Leben-Jesu-Forschung, 1913; R.L.Webb, The Historical Enterprise and Historical Jesus Research, in: D.L.Bock/R.L.Webb, Key Events in the Life of the Historical Jesus, 2009, 9–93; W.Zager, Jesusforschung in vier Jahrhunderten. Texte von den Anfängen historischer Kritik bis zur „dritten Frage“ nach dem historischen Jesus, 2014.

Die Frage nach dem historischen Jesus war nie interessenfrei. Viele suchten einen Verbündeten für ihre Zwecke, einige für Religionskritik, andere für eine Erneuerung des Christentums, die meisten aber für den überlieferten christlichen Glauben. Die Frage, wer Jesus war, wurde in der Antike schon von Kelsos, dem ersten bedeutenden Kritiker des Christentums ca. 180 n. Chr. gestellt. Origenes (185–254) antwortete auf seine Kritik. Damals kam die Frage von außen, spätestens in der Aufklärung kam sie von innen aus dem Christentum selbst, wurde historisch-kritisch mit Quellenkritik und geschichtlicher Kontextualisierung diskutiert. Im 19. Jh. verband der theologische Liberalismus mit ihr die Hoffnung, das Christentum in der modernen Kultur zu erneuern und zu bewahren. Oft wird diese liberale Forschung (sachlich unzutreffend) die „erste Frage“ nach dem historischen Jesus genannt. In der Krisenzeit Europas in der ersten Hälfte des 20. Jh.s begründete dagegen die Dialektische Theologie den christlichen Glauben bewusst nicht durch den historischen Jesus, sondern im „Kerygma“ von Kreuz und Auferstehung als Ruf aus dem Jenseits und verband ihn mit Kritik an der tradierten Kultur. Die Frage nach Jesu Leben vor seinem Tod trat zurück. Auch in der Theologie hatte dadurch eine radikale „kritische Frage“ nach dem historischen Jesus eine Chance. Als nach dem zweiten Weltkrieg aber erneut diskutiert wurde, wie Leben und Zusammenleben im Diesseits zu gestalten seien, interessierte sich die sogenannte „neue Frage“ nach dem historischen Jesus wieder dafür, wie dieser Ruf aus dem Jenseits Menschen hier und jetzt existenziell verwandelt und wie das schon in der Verkündigung Jesu spürbar war. Seit den 68 Jahren begnügte sich eine neue Generation freilich nicht mehr damit, die eigene individuelle Existenz zu gestalten, sondern wollte die Gesellschaft verändern. Sie stellte die „dritte Frage“ nach dem, was Jesus in seiner Gesellschaft gewollt und bewirkt hat. Seitdem hat sich die Gesellschaft stark verändert, in einer sich rapide säkularisierenden

Gesellschaft wurde Jesus für viele Menschen zu einer verblassenden „kulturellen Erinnerung“. Auch deshalb trat um die Jahrhundertwende 2000 die Frage nach dem „*erinnerten Jesus*“ in den Vordergrund. Eine Minderheit hält an Jesus als „kontrapräsentischer Erinnerung“ fest, auch wenn sie damit moderner Mentalität widerspricht. Unser Lehrbuch will die wichtigsten Resultate aller Phasen der Leben-Jesu-Forschung für alle an Jesus interessierten Leserinnen und Leser zusammenführen. Die verschiedenen Fragen existierten auch in früheren Phasen oft nebeneinander.¹ Wir beginnen mit einem Überblick über die Leben-Jesu-Forschung von der Aufklärung bis heute.

1. Die Aufklärung: H.S. Reimarus

Historisch-kritische Bibelwissenschaft begann mit zwei Veröffentlichungen, dem *Tractatus theologico-politicus*, 1670, von Baruch de Spinoza und der Schrift von J.Locke, *The Reasonableness of Christianity, as delivered in the Scriptures*, 1695, in dessen Nachfolge der enge lische Deismus Jesus als Vertreter der wahren natürlichen Religion deutete. Beeinflusst von diesem Deismus entwickelte Hermann Samuel Reimarus (1694–1768) in Hamburg in seiner „Apologie oder Schutzschrift für die vernünftigen Verehrer Gottes“ eine grundsätzliche Kritik der Evangelien. Nach seinem Tod veröffentlichte G.E.Lessing 1774 bis 1778 daraus sieben anonyme Fragmente.² Allgemein akzeptiert ist heute (1) der *methodische Ansatz* von Reimarus, der unterschied, „was die Apostel in ihren eigenen Schriften vorbringen, von dem, was Jesus in seinem Leben wirklich selbst ausgesprochen und gelehrt hat.“³ Zutreffend ist (2) seine *historische Erkenntnis*, dass die Verkündigung Jesu im Kontext der jüdischen Religion seiner Zeit zu verstehen ist. Ihr Zentrum ist die eschatologische Predigt von der Nähe des Himmelreiches und dem darin begründeten Ruf zur Umkehr. Umstritten ist (3) seine These, Jesus habe ein weltliches Königreich erwartet, „das Reich Christi oder des Meßias, worauf die Juden so lange gewartet und gehoffet hatten“.⁴ Reimarus lehnte diese politische Botschaft Jesu ab, bejahte aber Jesu Ethik der Nächstenliebe. (4) Provozierend war seine Erklärung der *Diskrepanz* zwischen Jesu Botschaft und der Verkündigung der Apostel durch seine *Betrugstheorie*: Die Jünger hätten, um sich nicht ihr Scheitern eingestehen zu müssen, den Leichnam gestohlen und nach 50 Tagen, als die Leiche nicht mehr identifizierbar war, seine Auferstehung und Wiederkunft verkündigt. Diese Theorie wurde von einem zweiten großen Kritiker korrigiert.

1 Diese Phasen lassen sich z. T. nur in der protestantischen Forschung unterscheiden, sind aber seit der „dritten Frage“ interkonfessionell und international erkennbar. Sie sind keine Fiktion. Anders F.Bermejo Rubio, *The Fiction of the ‚Three Quests‘: An Argument for Dismantling a Dubious Historiographical Paradigm*, JSHJ 7 (2009) 211–253.

2 Besonders das 6. und 7. Fragment („Über die Auferstehungsgeschichte“, „Von dem Zwecke Jesu und seiner Jünger“) sind für die Frage nach dem historischen Jesus wichtig.

3 Von dem Zwecke Jesu und seiner Jünger, § 3; zit. n. M.Baumotte, *Frage**, 1984, 12–21, S. 13.

4 H.S.Reimarus, *Von dem Zwecke Jesu und seiner Jünger*, § 4.

2. Kritik im Zeichen des Idealismus: D.F. Strauß

David Friedrich Strauß (1808–1874) war ein Schüler F.W.Hegels (1770–1831) und F.Chr.Baurs (1792–1860), der 1835/36: *Das Leben Jesu*, kritisch bearbeitet, 2 Bde, veröffentlichte, das ihm lebenslang gesellschaftliche Ächtung beschert hat. (1) Strauß wandte den in der alttestamentlichen Forschung geläufigen *Mythosbegriff* auf die Evangelien an und entwarf seine mythische Deutung der Jesusüberlieferung als Synthese aus Supranaturalismus und Rationalismus. *Rationalistische* Leben-Jesu-Darstellungen wollten die Wunder Jesus „vernünftig“ erklären. H.E.G.Paulus (1789–1851) deutete z. B. die Auferweckung der Tochter des Jairus als Überwindung eines Scheintods, den Seewandel als Jüngervision, die Darstellung der Evangelisten als Konzession an „jüdische Wundersucht“.⁵ Diesem Jesusbild widersprach die traditionelle supranaturalistische Deutung: In Jesus wirke Gott selbst durch Eingriffe in die Natur. Strauß wollte die Mängel beider Richtungen durch eine mythische Betrachtungsweise überwinden: Überall, wo Naturgesetze außer Kraft gesetzt werden, Überlieferungen einander widersprechen oder alttestamentliche Motive auf Jesus übertragen werden, sei der Mythos als „absichtslos dichtende Sage“ am Werk. Unhistorisches wird nicht auf bewussten Betrug zurückgeführt. (2) Der Kern des christlichen Glaubens wird für den Hegelianer Strauß (in seiner Frühzeit) durch diese mythische Betrachtungsweise nicht berührt. Im historischen Individuum Jesus realisiere sich *die Idee der Einheit von Gott und Mensch*. Der Mythos sei die legitime „geschichtsartige“ Einkleidung dieser höchsten menschlichen Idee.⁶ (3) Strauß hielt in der Nachfolge von K.G.Bretschneider (1776–1848) das *Johannesevangelium* für historisch weniger wertvoll als die Synoptiker. Eine Schwäche seiner Kritik war aber seine literarische Verhältnisbestimmung der synoptischen Evangelien: Er vertrat nämlich die Hypothese, Mt und Lk seien die ältesten Evangelien, Mk ein Exzerpt aus beiden.⁷ Mit Klärung der Quellenverhältnisse durch die Zwei-Quellen-Theorie konnte daher die liberale Theologie im 19. Jh. hoffen, den von Strauß ausgelösten „Schock“ im Rahmen eines strikt an den Quellen orientierten Historismus, der die Geschichtstheorien des Idealismus ablöste, aufzufangen.

3. Der Historismus und die liberale Leben-Jesu-Forschung

Der Historismus des 19. Jahrhunderts deutete die Geschichte als Ausdruck großer Individuen und überindividueller Entwicklungen. In seinem Rahmen wollte der theologische Liberalismus durch eine *historisch-kritische Rekonstruktion* der Geschichte Jesu den christlichen Glauben erneuern und das kirchliche Christusbild durch den historischen Jesus ersetzen. (1) *Methodische Basis* war die literarkritische Rekonstruktion der ältesten Quellen.

5 H.E.G.Paulus, *Das Leben Jesu als Grundlage einer reinen Geschichte des Urchristentums*, 1828.

6 Nach der spekulativen Christologie von Strauß realisiert sich eine Idee nicht in *einem* Exemplar, weshalb sich die Attribute Christi auf die Menschheit als ganze, d. h. die Gattung, beziehen.

7 Das war die Hypothese von J.J.Griesbach (1745–1812) in: *Commentatio qua Marci Evangelium totum e Matthaei et Lucae commentariis decerptum esse monstratur*, 1789.

F.Chr.Baur wies den Vorrang der Synoptiker vor dem Johannesevangelium nach, H.J.Holtzmann (1832–1910) verlieh der Zwei-Quellen-Theorie allgemeine Anerkennung:⁸ Mk und die Logienquelle (Q) gelten seitdem als die zuverlässigsten Quellen für Jesus, also eine Schrift, die wie das MkEv bisher im Schatten des Interesses gestanden hatte, oder wie die Logienquelle (Q) erst wissenschaftlich rekonstruiert worden war. Eine auf diesen ältesten Quellen basierende Emanzipation vom kirchlichen Jesusbild schien möglich. (2) Aus dem *Markusevangelium* übernahm Holtzmann den *Aufriss* des Lebens Jesu. Nachdem sich in Galiläa das messianische Bewusstsein Jesu gebildet habe, habe er sich in Cäsarea Philippi den Jüngern als Messias zu erkennen gegeben. In diesen biographischen Rahmen des MkEv fügte er die aus Q gewonnenen authentischen Worte Jesu ein. (3) Der Leitgedanke einer sich in den Quellen spiegelnden Entwicklung der Persönlichkeit Jesu blieb auch weiterhin die Grundlage der liberalen „Leben-Jesu-Darstellungen“, in denen sich freilich oft das Persönlichkeitsideal ihrer Verfasser widerspiegelt.

Exkurs: Die Bestreitung der Geschichtlichkeit Jesu

Gegen den historischen Optimismus des theologischen Liberalismus wandte sich der Zweifel, dass Jesus überhaupt existiert hat.⁹ Jesus galt entweder als literarische Schöpfung, historisierter Mythos oder Ausdruck einer Erlösungssehnsucht armer Schichten.

(1) Der Hegelianer Bruno Bauer (1809–1882)¹⁰ wollte die geschichtliche Zuverlässigkeit der Jesusüberlieferung verteidigen, „bekehrte“ sich aber in: Kritik der evangelischen Geschichte der Synoptiker, 1841/42, zu einer radikalen Skepsis. Auch im ältesten Evangelium, dem MkEv, stoßen wir nur auf das Bild von Jesus, wie es sich im Bewusstsein des Evangelisten gebildet hat, nie auf Jesus selbst, der ein literarisches Produkt des Evangelisten sei.

(2) Um 1900 mehrten sich Zweifel an der Geschichtlichkeit Jesu. Die Jesusüberlieferung wurde als ein historisierter Mythos gedeutet, der schon vor Jesus existiert habe. William B.Smith (1850–1934) dachte in: Der vorchristliche Jesus, 1906, u. a. an einen orientalischen Kult des Gottmenschen, der Karlsruher Philosophieprofessor Arthur Drews (1865–1935) in: Die Christusmythe, 1909/11, an antike Mythen von sterbenden und auferstehenden Göttersöhnen, die nachträglich in Palästina historisiert worden seien¹¹

(3) Der Bremer Theologe Albert Kalthoff (1850–1906) sah in Jesus dagegen den Ausdruck der Erlösungssehnsucht armer Schichten in: Das Christus-Problem. Grundlinien zu einer Sozialtheologie, 1902. Kalthoff kämpfte gegen den Antisemitismus, öffnete seine Kanzel für eine Frau und war kurz vor seinem Tod Vorsitzender des Monistenbundes, in dem sich pantheistische und naturalistische Überzeugungen verbanden. Er starb kurz vor Eröffnung eines kirchlichen Lehrzuchtverfahrens gegen ihn.

8 Grundlegend für die Zwei-Quellentheorie war der Nachweis der Markuspriorität durch Chr.G.Wilke 1838 und der Logienquelle durch Chr.H.Weiß 1839. H.J.Holtzmann, Die synoptischen Evangelien. Ihr Ursprung und geschichtlicher Charakter, 1863, kombinierte beide Thesen.

9 Erste Zweifel finden sich bei den Franzosen C.F.Volney (1757–1820) und Ch.F.Dupuis (1742–1809).

10 B.Bauer, 1842 wegen seiner Kritik als Theologiedozent entlassen, wurde ein Anhänger der konservativen Rechten, Atheist und Antisemit.

11 Vgl. ferner A.Drews, Die Leugnung der Geschichtlichkeit Jesu in Vergangenheit und Gegenwart (1926). A.Drews begrüßte 1933 den Nationalsozialismus.

In neuerer Zeit bestritt u. a. der englische Germanist G.A.Wells (1926–2017) die Geschichtlichkeit Jesu in: *Did Jesus Exist?* 1975.¹² Jesus sei eine Historisierung des jüdischen Weisheitsmythos: Danach hat die Weisheit die Welt geschaffen und sich auf Erden in Menschen inkorporiert, hat hier leiden müssen und sei in den Himmel zurückgekehrt. Später hat Wells seine These widerrufen. Der historische Jesus habe existiert, sei aber in einen Mythos gekleidet worden. R.Carrier: *On the Historicity of Jesus: Why we Might Have Reason for Doubt*, 2014, vertritt nur noch als Hypothese, dass Jesus am Anfang des Urchristentums eine himmlische Figur vergleichbar Gabriel im Islam war, die sekundär historisiert worden sei.¹³

Dass der Schöpfer und Richter der Welt mit einem Menschen identisch ist, ist so unwahrscheinlich, dass man verständlicherweise immer wieder vermutet, hier sei ein Mythos historisiert worden. Doch Jesus ist historisch besser bezeugt als Paulus, der im Unterschied zu Jesus in keiner nichtchristlichen Schrift mit Namen erwähnt wird. Trotzdem zweifelt niemand daran, dass Paulus gelebt hat. Für die Jesusforschung war die grundsätzliche Skepsis um die 1900-Wende ein wichtiger Stimulus, erklärt aber auch eine Krise der Leben-Jesu-Forschung vor allem in der deutschsprachigen Forschung.

4. Die Krise der Leben-Jesu-Forschung

Um die Jahrhundertwende führten vier Einsichten zu dieser Krise: (1) A.Schweitzer deckte in seiner „Geschichte der Leben-Jesu-Forschung“ den *projektiven Charakter der Leben-Jesu-Bilder* auf.¹⁴ Sie zeigten die Persönlichkeitsstruktur, die ihren Verfassern als ethisches Ideal galt. (2) W.Wrede wies in: *Das Messiasgeheimnis in den Evangelien*, 1901, den *tendenziösen Charakter der ältesten Quelle* für das Leben Jesu nach. Schon das MkEv sei Ausdruck von Gemeindegemotik, der nachösterliche Glaube an die Messianität Jesu werde in ihm in das unmessianische Leben Jesu zurück projiziert und die Messianität Jesu mit einem unhistorischen „Messiasgeheimnis“ umgeben. (3) Die Formgeschichte machte den *fragmentarischen Charakter der Evangelien* bewusst. Die Jesusüberlieferung bestehe aus „kleinen Einheiten“, deren chronologische und geographische Ordnung erst vom MkEv geschaffen worden sei. Damit entfiel die Möglichkeit, eine Entwicklung der Persönlichkeit Jesu aus der Reihenfolge der Perikopen herauszulesen.¹⁵ (4) M.Dibelius, *Die Formgeschichte des Evangeliums*, 1919, und R.Bultmann, *Die Geschichte der synoptischen Tradition*, 1921, erkannten ferner, dass diese „kleinen Einheiten“ primär durch *Gemeindebedürfnisse* geprägt sind. Sie wollen nicht historische Erinnerungen bewahren, sondern *kerygmatisch* in die Gegenwart hineinwirken. Damit brach das Zutrauen zusammen, durch Rekurs auf die beiden ältesten Quellen, Mk und Q, zwischen der Geschichte Jesu und dem nachösterlichen Christusbild unterscheiden zu können.

12 Vgl. auch G.A.Wells, *The Jesus of the Early Christians*, 1971. Seine Rückkehr zur Annahme der Historizität Jesu findet sich in: *The Jesus Myth*, 1998, und: *Cutting Jesus Down to Size*, 2009.

13 Vgl. D.N.Gullotta, *On Richard Carrier's Doubts. A Response to Richard Carrier's On the Historicity of Jesus: Why We Might Have Reason for Doubt*, JSHJ 15 (2017) 310–346.

14 A.Schweitzer, *Von Reimarus zu Wrede**, 1906; erweitert: *Geschichte der Leben-Jesu-Forschung**, 1913².

15 K.L.Schmidt, *Der Rahmen der Geschichte Jesu*, 1919.

R.Bultmann (1884–1976) hat diese Skepsis historisch verschärft, theologisch aber fruchtbar gemacht. (1) Er schloss sich der *Dialektischen Theologie* an, in der Gott und Welt so radikal entgegengesetzt wurden, dass sie sich wie die Tangente den Kreis nur in einem Punkt berühren, nämlich in der Tatsache, „dass Jesus gekommen ist“. Theologisch entscheidend sei nicht, was Jesus als Mensch gesagt und getan hat, sondern was Gott durch ihn in Kreuz und Auferstehung getan und gesagt hat. Das sei die Botschaft oder das „Kerygma“ des Neuen Testaments. (2) Ferner deutete Bultmann die Situation des Menschen existenzphilosophisch so, dass er seine „Eigentlichkeit“ erst in einer Entscheidung gewinnt, die er nicht durch Wissen absichern kann. Sie sei Antwort auf den Ruf Gottes im Kerygma, das der Mensch existenziell nachvollzieht, indem er mit Christus stirbt und ein neues Leben beginnt. *Existenzialismus* und *Dialektische Theologie* verband Bultmann (3) mit der *historisch-kritischen Exegese* der liberalen Tradition. Die profiliertesten neutestamentlichen Theologien zeigten kaum Interesse am historischen Jesus: Paulus bestreite in 2Kor 5,16, dass es von theologischer Bedeutung sei, Christus nach dem Fleisch gekannt zu haben. Das Johannesevangelium stelle Christus als Offenbarer dar, der vor allem offenbart, dass er der Offenbarer ist. Beide haben durch das Kerygma von Kreuz und Auferstehung alle vorösterlichen Erinnerungen „umgeschmolzen“. Wenn D.F.Strauß die Wahrheit des Christusmythos in einer „Idee“ sah, so Bultmann im „Kerygma“ als Ruf zur eigentlichen Existenz. (4) Die *religionsgeschichtliche Forschung* zeige zudem, dass der historische Jesus ins Judentum gehört und das Christentum erst mit Ostern beginnt. Aus der Erkenntnis von J.Wellhausen in: Einleitung in die ersten drei Evangelien, ²1911, 102: „Jesus war kein Christ, sondern Jude“, zog Bultmann den Schluss, dass die Lehre des historischen Jesus für die christliche Theologie ohne wesentliche Bedeutung sei, konzidierte jedoch, dass die nachösterliche Christologie im vorösterlichen Entscheidungsruf Jesu *implizit* angelegt sei. Das motivierte seine Schüler, die Frage nach dem historischen Jesus neu zu stellen.

5. Die „neue Frage“ nach dem historischen Jesus

Nachdem in Deutschland viele Traditionen durch den Nationalsozialismus kompromittiert waren, erneuerte der Philosoph H.G.Gadamer (1900–2002) das Vertrauen in die Tradition in seiner Hermeneutik: Wahrheit und Methode, 1960. Gleichzeitig rehabilitierten Schüler Bultmanns das Vertrauen in die Jesusüberlieferung. Während die liberale Forschung den „wirklichen Jesus“ kritisch gegen die Verkündigung der Kirche ausspielte, vertraute diese „neue Frage“ nach dem historischen Jesus darauf, dass der Offenbarungsanspruch Jesu „Anhalt“ in seiner Verkündigung hat. Genauso wie das Kerygma einst auf Erden angekommen war, sollte die urchristliche Botschaft auch im Leben des Einzelnen heute existenziell ankommen. Aufgeworfen wurde die „neue Frage“ durch den von E.Käsemann 1953 gehaltenen Vortrag: Das Problem des historischen Jesus, ZThK 61 (1954) 125–153,¹⁶ mit drei Thesen: (1) Das *christologische Kerygma verpflichtet zur „Rückfrage nach dem historischen Jesus“*,

16 Auch in E.Käsemann, Exegetische Versuche und Besinnungen, 1960, 187–214.

da es sich gegen die enthusiastische Frömmigkeit einer unmittelbaren Beziehung zu Gott auf eine irdische Gestalt beruft, von der die Evangelien erzählen. Die Identität des irdischen Jesus und des erhöhten Christus werde in allen urchristlichen Schriften vorausgesetzt. (2) Die *methodische Basis* der Rückfrage nach diesem historischen Jesus war die Zuversicht, man könne ein *gesichertes Minimum echter Jesusüberlieferung* finden, wenn man alles ausscheidet, was aus dem Judentum und aus dem Urchristentum ableitbar ist. An die Stelle der literarkritischen Suche nach den ältesten Quellen im theologischen Liberalismus trat methodisch ein religions- und traditionsgehistorischer Vergleich mit Judentum und Urchristentum als *Differenzkriterium*. (3) Einen vorösterlichen Anhalt des Christuskerygmas suchte man *unabhängig* davon, ob Jesus *explizit* christologische Titel wie Menschensohn, Messias, Sohn Gottes gebraucht hat. Sein *Anspruch* sei *implizit* in seinem Verhalten und seiner Verkündigung enthalten. Diese „implizite Christologie“ sah man

1. im *Entscheidungsruf Jesu* angesichts der Gottesherrschaft, so R.Bultmann, Das Verhältnis der urchristlichen Christusbotschaft zum historischen Jesus, *Exegetica*, 1967, 445–469,
2. in der *Gesetzeskritik Jesu*, die alle antiken Religionen in Frage stellt und Freiheit gegenüber ihren Forderungen gibt, in: E.Käsemann, Der Ruf der Freiheit, 1968,
3. in der *Unmittelbarkeit Jesu*, durch die er sich von Apokalyptik und Kasuistik seiner Umwelt unterscheidet, in: G.Bornkamm, Jesus von Nazareth, 1956,
4. in der *Inanspruchnahme der Liebe Gottes für die Sünder* im Verhalten und Wort Jesu bei E.Fuchs, Die Frage nach dem historischen Jesus, *ZThK* 53 (1956) 210–229,
5. in der Verbindung von *radikalisierte Thora* und *radikaler Gnade* in Jesu Verkündigung bei H.Braun, Der Sinn der neutestamentlichen Christologie, *ZThK* 54 (1957) 341–377,
6. in *Jesu Glauben*, der ihn an Gottes Allmacht partizipieren lässt: „Alles ist möglich dem, der glaubt“ bei G.Ebeling, Jesus und Glaube, *ZThK* 55 (1958) 64–110.

Die theologische Intention, das Christuskerygma *in nuce* schon in der Verkündigung Jesu zu entdecken, führte zusammen mit dem Differenzkriterium (4) zur *Wahrnehmung Jesu im Kontrast zum Judentum*, berücksichtigte aber nur wenig Ergebnisse der jüdischen Jesusforschung.

Exkurs: Jüdische Jesusforschung¹⁷

Während Dialektische Theologen mit ihrer Abkehr vom theologischen Liberalismus die Suche nach dem historischen Jesus abwerteten, setzten jüdische Jesusforscher diese Tradition fort. Ihre „Heimholung Jesu ins Judentum“ widersprach der Tendenz, Jesus gegen das Judentum auszuspielen. Sie stellten vielmehr Jesus als jüdischen Ethiker, Propheten und Rebellen dar.

(1) J.Klausner, Jesus von Nazareth, 1934, hebr. 1907, sah in Jesus den Vertreter einer jüdischen *Ethik*. Er bezeichnete ihn als extremen „Nationalisten“ (S. 573), schrieb ihm aber einen „neuen Gottesbegriff“ zu (S. 527), der sich von der Bindung an Volk und Geschichte löst.

17 G.Lindeskog, Die Jesusfrage im neuzeitlichen Judentum. Ein Beitrag zur Geschichte der Leben-Jesu-Forschung, 1938; W.Vogler, Jüdische Jesusinterpretationen in christlicher Sicht, 1988.

(2) Nach C.G.Montefiore, *The Synoptic Gospels*, 1909²1927, setzt Jesus die Reihe der großen Propheten fort. Die alten Propheten mussten sich noch nicht mit dem Gesetz als einer fertigen Größe auseinandersetzen, sie polemisierten nur gegen den Opferkult. Der war in der Zeit Jesu auf den Jerusalemer Tempel beschränkt, während Sabbat-, Speise- und Reinheitsgebote das ganze Leben durchdrangen. Daher griff Jesus diese Riten an, weil sie in der Gefahr waren, sich zu veräußerlichen, und setzte so das Anliegen der Propheten fort.

(3) Die These des Reimarus, Jesus habe ein weltliches Königreich gründen wollen, wurde von R.Eisler, *ΙΗΣΟΥΣ ΒΑΣΙΛΕΥΣ ΟΥ ΒΑΣΙΛΕΥΣΑΣ* (Jesus Basileus ou Basileusas), 1929/30,¹⁸ erneuert. Zunächst habe Jesus eine gewaltfreie Lehre vertreten, dann mit Gewalt den Tempel erobert und sei im Konflikt mit den Römern gescheitert.

(4) H.J.Schoeps, *Jesus*, in: *Die großen Religionsstifter und ihre Lehren*, 1954, 63–132, widersprach Zweifeln am messianischen Selbstbewusstsein Jesu und erklärte seine freie Gesetzesauslegung damit, dass für Jesus der Wille Gottes und das Gesetz nicht identisch sind, so dass er die Schöpfung gegen das Gesetz ausspielen konnte.

(5) Nach D.Flusser, *Jesus in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten*, 1968, war Jesus ein gesetzestreuer Jude. Nicht die Gesetzeskritik, sondern jüdische Traditionen wie das Liebesgebot, die Überwindung des Vergeltungsgedankens und die Erwartung des Reiches Gottes prägten seine Verkündigung.

(6) G.Vermes, *Jesus the Jew*, 1973, ordnete Jesus in ein charismatisches Milieu in Galiläa ein. Wie Hanina ben Dosa im damaligen Galiläa verband er Wundertaten und Weisheitssprüche. „Menschensohn“ meine schlicht „einen Menschen“ (mit J. Wellhausen). Bei Jesus sei der Begriff Umschreibung für „ich“.

Die jüdische Jesusforschung war von einseitigen theologischen Interessen nach dem historischen Jesus frei und berührt sich in Vielem mit der „third quest“ in der Jesusforschung.¹⁹

6. Die „third quest for the historical Jesus“

Das nach 1945 erneuerte hermeneutische Vertrauen in die Überlieferung wurde seit 1968 durch sozialgeschichtliche Zugänge in Frage gestellt. An die Stelle des Vertrauens in die Überlieferung trat eine „Hermeneutik des Verdachts“. Allzu oft hätten konservative Interessen die Jesusforschung bestimmt. So wurden Einseitigkeiten der „neuen Frage“ nach dem historischen Jesus bewusst. Sie war vom Interesse bestimmt, christliche Identität durch Unterscheidung vom Judentum und von christlichen „Häresien“ zu begründen, und bevorzugte „rechtgläubige“ kanonische Quellen. In der *third quest*²⁰ trat dagegen an die Stelle der theologischen eine sozialgeschichtliche Perspektive, an die Stelle der Abgrenzung Jesu vom Judentum seine Einordnung ins Judentum, an die Stelle der Bevorzugung kanonischer Quellen Offenheit für nicht-kanonische Quellen.

18 Der Buchtitel bedeutet: „Jesus ein König, der nicht König wurde“.

19 Jüdische und christliche Jesusforschung stehen heute in engem Austausch. Vgl. das *Journal of the Jesus Movement in its Jewish Setting: From the First to the Seventh Century* (JJMJS). www.jjmjs.org.

20 Diesen Begriff prägten S.Neill/T.Wright, *The Interpretation of the New Testament*, 1988, 379 ff.

Sozialgeschichtlich wurde Jesu Auftreten und Geschick in die jüdische Gesellschaft des 1. Jh. n. Chr. eingeordnet und seine Bewegung durch Vergleich mit „millenaristischen“ Erneuerungsbewegungen²¹ in anderen Kulturen gedeutet, die in Gegenreaktion zu imperialen Mächten von prophetischen Anführern geformt worden waren. Im Judentum führten heimatlose Wandercharismatiker den Predigt- und Lebensstil Jesu weiter und tradierten Jesu Lehre in seinem Geist. Zwischen dem vorösterlichen Jüngerkreis und dem nachösterlichen Christentum entdeckte man so eine soziale Kontinuität.²²

Konsequent wurde Jesus als Gründer einer „Erneuerungsbewegung“ *ins Judentum* eingeordnet, seine Intensivierung von Thora und Eschatologie als radikaltheokratische jüdische Bewegungen durch G.Theißen, *Soziologie der Jesusbewegung*, 1977, gedeutet. Nach E.P.Sanders, *Jesus and Judaism*, 1985, vertrat Jesus dabei eine „Restaurationseschatologie“, die auf Wiederherstellung des jüdischen Volkes zielte. Dass seine nachösterliche Hoheit weniger mit Hilfe paganer Erlöservorstellungen als durch jüdisch-biblische Rollen artikuliert wurde, zeigte M.Hengel, *Der Sohn Gottes. Die Entstehung der Christologie und die jüdisch-hellenistische Religionsgeschichte*, 1975.

Unter den *nicht-kanonischen Quellen* gewann die Logienquelle zusammen mit dem als Logiensammlung formal verwandten, erst um 1945 gefundenen Thomasevangelium an Bedeutung – besonders wenn man es wie z. B. S.J.Patterson, *The Gospel of Thomas and Jesus*, 1993, für unabhängig von den synoptischen Evangelien hielt. Konsens wurde, dass urchristliche Jesusbilder jenseits der Kanons genauso berücksichtigt werden müssen wie Jesusbilder im Kanon.

Innerhalb der *third quest* spaltete sich die Jesusforschung von Anfang an in verschiedene Strömungen. Einige entwickelten ein „nicht-eschatologisches Jesusbild“ wie J.D.Crossan, *The historical Jesus. The Life of a Mediterranean Jewish Peasant*, 1991. Für ihn war Jesus Vertreter einer paradoxen *Weisheit* am Rand des Judentums, die vom Kynismus beeinflusst war. Andere siedelten ihn mitten im Judentum an und deuteten seine *Eschatologie* entweder als Hoffnung auf die Wiederherstellung Israels (E.P.Sanders, *Jesus and Judaism*, 1985), auf die endzeitliche Bekehrung aller Völker zum Gott Israels (M.Hengel/A.M.Schwemer, *Jesus und das Judentum*, 2007) oder als Impuls für eine deviante Bewegung im Judentum (W. Stegemann, *Jesus und seine Zeit*, 2010). M.Ebner, *Jesus von Nazareth in seiner Zeit. Sozialgeschichtliche Zugänge*, 2003, ordnete Jesus zwischen jüdischer *Weisheit* und *Eschatologie* ein und wertete die Rolle der Frauen in der Nachfolge Jesu auf. Für alle Strömungen in der *third quest* gilt: Die Jesusforschung löste sich vom Differenzkriterium als methodischer Grundlage der Jesusforschung und tendierte zu einem *historischen Plausibilitätskriterium*: Danach kann historisch sein, was im jüdischen Kontext plausibel ist und die Entstehung des Urchristentums aus dem Judentum verständlich macht.

21 „Millenaristisch“ (von „Millennium“ = 1000) bezieht sich auf das 1000jährige Reich von Apk 20. Millenaristisch oder chiliastisch werden alle Bewegungen genannt, die einen grundsätzlichen Wandel der Dinge erwarten – oft als Protest gegen eine Kolonialmacht.

22 G.Theißen, *Wanderradikalismus* (1973), in: *Studien zur Soziologie des Urchristentums*, 1979, 79–105.

Zwei vergleichbare Voten gegen die historische Jesusforschung kommen aus dem Katholizismus in den USA und dem Protestantismus in Europa: Als Katholik plädierte L.T.Johnson, *The Humanity of Jesus: What's at Stake in the Quest for the Historical Jesus?*, 1999, in: Ders., *Contested Issues in Christian Origins and the New Testament*, 2013, 3–28, für ein vom Glauben motiviertes Vertrauen in die Evangelien, als Protestant plädierte dagegen K.Wengst, *Der wirkliche Jesus? Eine Streitschrift über die historisch wenig ergiebige und theologisch sinnlose Suche nach dem „historischen“ Jesus*, 2013, für eine Kerygmatheologie mit historischer Skepsis, die sich vor allem auf den biblischen Jesus stützt. D.F.Strauß kann er freilich nicht gegen die historische Jesusforschung ausspielen. Dessen Sicht hat W.Zager, Einleitung in: D.F. Strauß, *Das Leben Jesu kritisch bearbeitet* 1835, 2012, S. 24–27, in 23 Thesen zusammengefasst, die „mittlerweile zum Konsens gegenwärtiger historischer Jesusforschung gehören“. Dafür könnte sich K.Wengst auf den skeptischen Flügel der Suche nach dem „erinnerten Jesus“ berufen, nach dem Historisches in der Erinnerung tiefgreifend verwandelt wird.

7. Der „erinnerte Jesus“ als kognitiver Ansatz

J.Assmann, *Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen*, 1992, korrigierte durch eine erinnerungshermeneutische Wende²³ Gadammers Hermeneutik, nach der das Verstehen eine Horizontverschmelzung ist, bei dem das Vergangene Teil der eigenen Welt wird. Charakteristisch für Erinnerungen ist vielmehr, dass sie bewusst die Vergangenheit von der Gegenwart unterscheiden, meist um der Gegenwart ein Fundament zu geben, manchmal um die Vergangenheit zu überwinden, oft aber auch, um Erinnerungen gegen gegenwärtige Tendenzen festzuhalten. Modell solcher „*kontrapräsentischen Erinnerungen*“ (G.Theißen)²⁴ sind die biblischen Erinnerungen an Exodus und Sinai, die in Israel zur Deutung und Kritik der Gegenwart eingesetzt wurden. Dabei vollzieht sich Erinnerung in zwei Formen: als *kommunikatives* Gedächtnis, das von einer Gemeinschaft über ca. drei Generationen mündlich gepflegt wird, und als *kulturelles* Gedächtnis, das schriftlich fixiert wird. Beide Formen der Erinnerung wirkten im Urchristentum lange nebeneinander und aufeinander ein.

Was ist neu an der erinnerungshistorischen Suche nach Jesus? Neu gegenüber der *new quest* ist, dass sie Texte nicht primär als gegenwartsbezogenes Kerygma, sondern als Rückgriff auf Vergangenes deutet. Neu gegenüber der *third quest* ist, dass sie weniger nach text-externen realen und sozialen Kontexten sucht, sondern nach kognitiven Strukturen in den Texten und ihrer Eigendynamik. Der *memory approach* ist dabei eingebettet in eine allge-

23 Vgl. R.Zimmermann, *Geschichtstheorien und Neues Testament. Gedächtnis, Diskurs, Kultur und Narration in der historiographischen Diskussion*, *Early Christianity* 2 (2011) 417–444.

24 Vgl. G.Theißen, *Tradition und Entscheidung. Der Beitrag des biblischen Glaubens zum kulturellen Gedächtnis*, in: J.Assmann/T.Hölscher (Hg.), *Kultur und Gedächtnis*, 1988, 170–196 = *Die Bibel als kontrapräsentische Erinnerung. Ihr Beitrag zum kulturellen Gedächtnis*, in: ders., *Polyphones Verstehen*, 2014, 176–194. J.Assmann, *Das kulturelle Gedächtnis*, 1992, hat diesen Gedanken aufgenommen (vgl. das Register).

meine „kognitive Wende“ in den Geisteswissenschaften, die durch die parallele Entwicklung der Neurowissenschaften begleitet wurde.

Eingeleitet wurde diese Wende durch J.Schröter, *Erinnerung an Jesu Worte*, 1997,²⁵ exemplarisch durchgeführt in J.D.G.Dunn, *Jesus Remembered*, 2003, methodisch reflektiert von A.le Donne, der sie so zusammenfasst: „History, as a discipline of knowledge, is not what happened in the past, it is an accounting of how the past was remembered and why“, und: „The more significant a memory is, the more interpreted it will become“.²⁶ Eine reife Form des erinnerungshistorischen Ansatzes ist D.C.Allison, *Constructing Jesus. Memory, Imagination, and History*, 2010.

Entscheidend ist, die in den Texten selbst wirksamen mentalen Faktoren zu erkennen, wie es I.Czachesz, *Cognitive Science and the New Testament. A New Approach to Early Christian Research*, 2017, programmatisch durchgeführt hat.²⁷ Erinnerungen verbreiten sich durch eine Verbindung von intuitiv einleuchtenden Inhalten mit minimal kontrainuitiven Abweichungen: Das Kontrainuitive weckt Aufmerksamkeit, das intuitiv Einleuchtende setzt sich im kollektiven Gedächtnis durch. Die Texte erhalten dadurch ein Eigengewicht.

Der erinnerungshistorische Ansatz urteilt freilich sehr verschieden über die Historizität der Jesusüberlieferungen. Führt man sie auf individuelle Augenzeugen zurück, stärkt er die historische Zuversicht.²⁸ Gilt der „erinnerte Jesus“ als Verschmelzung von Vergangenheit und Gegenwart, stärkt er die Skepsis. Folgende Darstellungen urteilen u. E. ausgeglichen:

Nach J.D.G.Dunn, *Jesus Remembered*, 2003, werden mündliche Überlieferungen immer wieder neu aus einem Schatz von Formeln, Motiven und Strukturen geschaffen und von der Gemeinschaft umso stärker kontrolliert, je wichtiger sie für deren Identität sind. Das geschieht weit mehr bei pointierten Sprüchen als bei narrativen Texten. In den Jesuserinnerungen begegnen wir dem „impact Jesus made and which resulted in the emergence of Christianity.“ (S. 131). Hier wird die formgeschichtliche Frage nach dem Sitz im Leben erinnerungshistorisch erneuert.

Für J.Schröter, *Jesus von Nazaret. Jude aus Galiläa – Retter der Welt*, 2006, passen Erinnerungen an den „Juden aus Galiläa“ gut zu Milieu, Archäologie und Topographie Galiläas in der Vergangenheit. Als „Retter der Welt“ aber ist die Erinnerung an ihn bis in die Gegenwart wirksam. Der Erinnerungsansatz wird hier in ausgeglichener Weise mit einem lokalgeschichtlichen Ansatz kombiniert. Ein dabei wirksames Kriterium nennen wir *Milieu-authentizität*.

D.C.Allison, *Constructing Jesus. Memory, Imagination, and History*, 2010, zeigt, dass sich trotz verzerrender Erinnerungen allgemeine Züge des historischen Jesus in mehreren Traditionen eingepreßt haben. Wenn im Neuen Testament der Tod Jesus immer wieder als

25 Vgl. J.Schröter, *Der ‚erinnerte Jesus‘: Erinnerung als geschichtshermeneutisches Paradigma der Jesusforschung*, in: *Jesus-Handbuch*, 2017, 112–123.

26 A.le Donne, *Historical Jesus. What Can We Know and How Can We Know It?* 2011, 35 und 36.

27 Vgl. I.Czachesz/G.Theißen, *Cognitive Science and Biblical Exegesis*, in: T.Biró u. a. (eds.), *Language. Cognition and Biblical Exegesis. Interpreting Minds*, 2019, 13–39.

28 „Konservativ“ argumentiert mit guten Argumenten z. B. R.Bauckham, *Jesus and the Eyewitnesses. The Gospels as Eyewitness Testimony*, 2006.

freiwillige Selbsthingabe gedeutet wird, ist das eine Erinnerungsspur daran, dass Jesus seinen Tod riskiert hat. Solch ein Erinnerungsansatz arbeitet mit einem Kriterium, das wir *Personauthenticität* nennen. Er erkennt in verschiedenen Überlieferungen sich wiederholende Erinnerungsmuster.

Vertreter des Erinnerungsansatzes kritisieren hin und wieder die traditionellen Authentizitätskriterien, mit der die Formgeschichte die ältesten kleinen Einheiten beurteilte.²⁹ Sein Kriterium formulierte P.W.Schmiedel, Art. Gospels, in Encyclopedia Britannica vol. 2 (1901) 1761–1898, aber bewusst unabhängig von der Frage nach der ältesten Jesusüberlieferung;³⁰ Was gegen Tendenzen zur Jesusverehrung in den Quellen überliefert wird, habe Anspruch auf Authentizität. Als E.Käsemann 1953/4 sein Differenzkriterium gegenüber dem Urchristentum durch die Unterscheidung vom Judentum ergänzte, argumentierte auch er gegen die formgeschichtliche Skepsis, nach der kerygmatische Intentionen die Texte historisch entwerten. Die traditionellen Kriterien sind nicht Bestandteil der Formgeschichte, sondern deren Korrektur. Sie werden auch nicht von allen Vertretern des *memory approach* abgelehnt.³¹

Der „erinnerungshistorische Ansatz“ setzt u. E. die formgeschichtliche Fragestellung fort, insofern er fragt, wie Glauben und Leben die Jesuserinnerungen geprägt haben, aber korrigiert sie auch: Jesusüberlieferungen begründen gewiss „kerygmatisch“ den Glauben der präsentischen Gemeinde, aber sie bewahren auch Erinnerungen kontrapräsentisch gegen deren Tendenz. Die Chance, in ihnen Historisches zu erkennen, ist besonders dort gegeben, wo wir verschiedene Erinnerungen vergleichen und geschichtlich durch Topographie, Archäologie und Geschichte kontextualisieren können, also durch Daten, die relativ unabhängig von Jesuserinnerungen sind. Kriterien sind daher:

1. Authentisch ist, was in Erinnerungsbildern von Jesus *milieuthautentisch* mit der Umwelt übereinstimmt und sich in ihr individuell abhebt.
2. Authentisch ist, was sich in den Erinnerungsbildern von Jesus mehrfach *persontypisch* wiederholt oder *tendenzwidrig* als Einzelüberlieferung erhalten blieb.

Wir finden in Jesusüberlieferungen immer wieder einzelne *Erinnerungsspuren* von Jesus, die sich oft zu persontypischen *Erinnerungsmustern* kombinieren lassen. Diese weisen besonders dann auf den historischen Jesus, wenn sie *milieutypische* Motive enthalten, die in das Galiläa und Judäa der ersten Hälfte des 1. Jh. n. Chr. passen. Sie lassen sich als *Erinnerungsspuren* Jesu dann erkennen, wenn sie individuelle Züge aufweisen, die in diesem Milieu auffallen und in der urchristlichen Überlieferung tendenzwidrig sind. Zusammen ergeben sie „wirkungsauthentische“ Erinnerungsbilder, die ohne Person und Wirken Jesu nicht entstan-

29 So Chr.Keith, The Indebtedness of the Criteria Approach to Form Criticism and Recent Attempts to Rehabilitate the Search for an Authentic Jesus, in: Chr.Keith/A.le Donne (Hg.), Jesus, Criteria, and the Demise of Authenticity, 2012, 25–48. Der „Kriterienansatz“ ist nicht überholt, jede Wissenschaft ist auf Kriterien angewiesen.

30 Dazu G.Theissen/D.Winter, Die Kriterienfrage in der Jesusforschung. Vom Differenzkriterium zum Plausibilitätskriterium, 1997, 83–87.

31 Vgl. z. B. A.le Donne, The Historiographical Jesus, 2009, 88–91.

den wären. Wir führen in diesem Buch diesen erinnerungshistorischen Ansatz in vierfacher Weise weiter:

1. durch die *theoretische* Annahme eines langen Übergangs vom mündlichen kommunikativem zum schriftlich basierten kulturellen Gedächtnis im Urchristentum,
2. durch *kognitive* Methoden, die erklären, was in individuellen und kulturellen Erinnerungen eine Chance hat, sich durchzusetzen, dazu
3. durch eine Hermeneutik der *kontrapräsentischen Erinnerung*, die gegenläufig zur gegenwartslegitimierenden Erinnerung gerade in der biblischen Welt wirksam war, und
4. durch eine *erinnerungsethische Motivation* der historisch-kritischen Jesusforschung: Gegenüber Menschen, die die Geschichte geprägt haben, haben wir die menschliche Verpflichtung, sie gegen Verfälschungen in der Erinnerung zu schützen.³²

Wir integrieren diesen erinnerungshistorischen Ansatz in die bewährten historisch-kritischen Fragestellungen von Form-, Traditions-, Redaktions- und Sozialgeschichte und arbeiten mit den bewährten Plausibilitätskriterien.

8. Hermeneutische Reflexion und Zusammenfassung

Die Vielfalt der Jesusbilder legt den Verdacht nahe, Jesusdarstellungen seien Selbstdarstellungen ihrer Autoren. Dass sie mehr sind, zeigt folgendes Gedankenexperiment: Man nehme alle biographischen Darstellungen der Weltgeschichte und anonymisiere sie durch Tilgung der Eigennamen, trotzdem würden sich Jesusbücher aus ihnen herausheben. Sie müssten dieselben Quellen benutzen, dieselbe Konstellation von Personen erkennen lassen, dieselben Kernsätze zitieren. Schon die Stichworte: „zwölf Jünger“, die Mahnung „Liebet eure Feinde!“ und die Erwähnung der Kreuzigung reichten zur eindeutigen Identifikation aus. Dennoch bliebe ein Spielraum. Denn alle Jesusdarstellungen enthalten ein konstruktives Element, das über die in den Quellen enthaltenen Daten hinausgeht. Religiöse Symbole, Bilder und Mythen lassen sich immer wieder neu interpretieren, historische Hypothesen müssen immer wieder neu korrigiert werden. Dabei verfährt weder die religiöse noch die historische Konstruktion der Geschichte Jesu willkürlich, sondern folgt axiomatischen Überzeugungen. Die religiöse Imagination des Urchristentums wird von dem Glauben geleitet, dass durch Jesus eine Kontaktaufnahme mit Gott möglich wird. Die historische Imagination ist durch Grundüberzeugungen des historischen Bewusstseins bestimmt: Alle Quellen stammen von irrtumsfähigen Menschen und müssen historischer Kritik unterzogen werden. Alle müssen im Lichte eines historischen Relativismus gedeutet werden, der weiß: Alles hat Analogien. Schließlich gilt der Grundsatz, dass der historische Abstand eine anachronistische Deutung der Quellen im Rahmen unserer Werte und Überzeugungen verbietet. Wissenschaftliche Jesusdar-

32 A.Merz, Gibt es eine ethische Verpflichtung zur historischen Jesusforschung? Ein neuer Zugang zu alten Dilemmas (unveröffentlicht).

stellungen sind methodisch geleitete Konstrukte historischer Imagination, d. h. willkürfreie, an Quellen korrigierbare und in ihren Voraussetzungen durchschaubare Gebilde. Geht es der religiösen Imagination um Zugang zu Gott, so der historischen Kritik um Zugang zur vergangenen Wirklichkeit. Der erinnerungshistorische Ansatz will den Weg zur Vergangenheit öffnen – nicht in naiver Weise, als könnten wir die historischen Fakten unabhängig von den Erinnerungen an sie rekonstruieren. Doch die Pluralität der Erinnerungen in den Quellen und ihre Einbettung in historische Kontexte ermöglicht es, Erinnerungsspuren und Erinnerungsmuster historisch auszuwerten und in ihrem historischen Kontext zu rekonstruieren. Daher sind historische Quellen das entscheidende Kriterium für die historische Arbeit. Alles muss sich an ihnen messen, jeder Gedanke ihnen unterworfen werden. Mit einer Vorstellung der Quellen muss daher jede wissenschaftliche Jesusdarstellung beginnen. Wir beginnen mit den allgemeinen antiken Quellen, in denen Jesus Spuren außerhalb seiner Anhänger hinterlassen hat, und besprechen dann christliche Quellen, bei denen wir auch „apokryphe“ Quellen berücksichtigen, die nicht in den Kanon gelangten.

Geschichte der Leben-Jesu-Forschung

Phasen der Forschung	Methodischer Zugang	Theologischer Rahmen
Aufklärung H.S.Reimarus G.E.Lessing	HISTORISCHE FRAGE – Historischer Jesus und kirchlicher Christus werden unterschieden. – Die Betrugstheorie erklärt deren Diskrepanz. – Der historische Jesus wird in jüdischem Kontext interpretiert.	AUFKLÄRUNG fordert Anwendung historisch-kritischer Methoden auf biblische Texte.
Idealismus D.F.Strauß	MYTHISCHE BETRACHTUNGSWEISE Jesusüberlieferung ist mythisch übermalt (im JohEv stärker als in SynEv).	IDEALISMUS Hegels Philosophie erkennt im Mythos den Ausdruck der Idee.
Historismus H.-J.Holtzmann u.a.,	LITERARKRITIK – Das Leben Jesu wird aufgrund der ältesten Quellen rekonstruiert, – aufgrund des MkEv als Rahmen mit biographischer Wende in Mk 8,26ff, – in den aufgrund von Q die Lehren Jesu eingefügt werden.	LIBERALISMUS Liberale Theologie will kirchenkritisch den Glauben vom Dogma befreien und von der Geschichte her durch Erkenntnis der Person Jesu erneuern.

Phasen der Forschung	Methodischer Zugang	Theologischer Rahmen
Krise der Jesusforschung A.Schweitzer W.Wrede M.Dibelius R.Bultmann K.L.Schmidt	FORM- UND RELIGIONS- GESCHICHTE zeigen den projektiven Charakter der Jesusbilder, den fragmentarischen Charakter kleiner Einheiten, deren kerygmatische Intention, ihre literarische Formung durch ihren „Sitz im Leben“.	DIALEKTISCHE THEOLOGIE Die Diastase von Offenbarung und Geschichte verbindet sich mit dem Existenzialismus gegen Absicherung durch hist. Fakten. Die Religionsgeschichte ordnet Jesus dagegen ins Judentum ein
Hermeneutik der „neuen Frage“ E.Käsemann G.Bornkamm E.Fuchs H.Braun	DIFFERENZKRITERIUM kontrastiert Jesus mit Judentum und Urchristentum: – Die Identität von Jesus und Christus legitimiert die Rückfrage nach ihm. – Das Kerygma hat Anhalt in seinem Vollmachtsanspruch. – Jesus wird im Kontrast zum Judentum wahrgenommen.	EXISTENZIALTHEOLOGIE Vertreter der Bultmann-Schule bemühen sich um Überbrückung der Gräben zwischen Offenbarung und Geschichte. Die Offenbarung zeigt sich in der Besonderheit der Jesusüberlieferung.
Sozial- und Realgeschichte: The third quest E.P.Sanders M.Hengel G.Theißen J.D.Crossan G.Vermes	PLAUSIBILITÄTSKRITERIUM Basiert auf jüdischem Kontext u. christl. Wirkungsgeschichte. Jesus ist Gründer einer „inner-jüdischen Erneuerungsbewegung in Kontinuität zum nach-österlichen Glauben – soziologisch durch Wandercharismatiker, die Jesu Lebensstil fortsetzten, – theologisch durch Anwendung jüdisch-biblischer Interpretationsmuster.	DIALOGTHEOLOGIEN nach Gal 3,28: Juden/Griechen; Freie/Sklaven; Männlich/Weiblich: – Christen entdecken ihre jüdischen Wurzeln im jüd.-christl. Dialog, – Benachteiligte aktivieren sich durch die Befreiungstheologie, – Frauen durch die feministische Theologie.
Erinnerungshistorische Ansätze: J.Schröter, J.D.G.Dunn D.J.Allison	ERINNERUNGSBILDER VON JESUS sind geprägt – von der sozialen Identität der Erinnerungsgemeinschaft – von allgemeinen Tendenzen des Denkens und Erinnerns.	IDENTITÄT DES CHRISTENTUMS wird durch Erinnerung an Jesus definiert, gleichzeitig sind alle Menschen zum fairen Erinnern geschichtlicher Personen verpflichtet. Alle haben einen Selbstwert.